Der Friede und Amerika.

Von Hugo Münsterberg.

(Fortsetzung.)

Der Geist der Halbherzigkeit, Lässigkeit des Engelnen ist heute in der deutschen Armee gerade so lebendig wie der Geist der Disziplin, und so der Schwerpunkt hält, kann der nächste Mann mit seinem Vertrauen die Flagge weiter tragen. Die deutsche Armee ist beruhigt, weil jedermann in den Reihen von dem sittlichen Gedanken der verantwortlichen Hingebung erfüllt ist. Er empfindet die Aufgabe des Heeres als seine persönliche erhabene Pflicht, zu der er sich in sittlicher Freiheit und in beinahe religiösem Glauben bekannt hat. Die deutsche Armee ist der stärkste Ausdruck des moralischen Volkswillens, die sittliche Aufgabe Deutschlands zu erfüllen, und in diesem Sinne ist sie in der Tat ein Stück Verkörperung deutscher Kultur. Der Gedanke, das Heer dadurch zusammen zu bringen, daß nach englischer Art Söldner geworben werden, würde deshalb für das ganze deutsche Empfindungssystem heute unmöglich sein. Daß diese besondere Form der straffen Zucht im gesamten Volksleben, getragen von feierlicher Hingabe der Einzelnen, Deutschland in der Welt unbeliebt macht, ist nicht überraschend. Sie gibt dem deutschen Leben ein Element des Ernstes und der Strenge, der gegenüber andere Völker eine gefälligere, harmlosere, gemütlichere Oberfläche darbieten. Diese ganze Atmosphäre der Pflicht scheint so pedantisch und fast unliebenswürdig gegenüber der Leichtlebigkeit der natürlichen Triebe und der stets fröhlichen Sportsnatur, die für andere Kontinentemperamente so kennzeichnend sind. Aber wenigstens soll dann dieser moralische Ernst den Deutschen auch nicht abgestritten werden; man soll dann auch wirklich anerkennen, daß ihre Tüchtigkeit mehr als bloße Tüchtigkeit im Sinne der selbstischen Arbeitsleistung ist, weil ihre Tüchtigkeit wirklich Kultur ist im sittlichsten Sinn des Wortes.

Das ungeheuerste Mißverstehen deutscher Kultur, schlimmer als irgend ein anderes, setzt aber erst dann ein, wenn das deutsche Streben nach Kultur als eine Politik der Rachegelüste und der bloßen Eroberungslust mißdeutet wird. Freilich, wenn die Deklamation gegen Deutschland, von seiner brutalen Angriffslust in dem gegenwärtigen Weltkrieg redet, so ist das ja ohnehin sinnlos. Deutschland ist in diesen Krieg hinein gerissen durch den Willen der drei Feinde, die unablässig daran gearbeitet haben, Mitteleuropa einzukreisen, bis die Stunde gekommen wäre, einen vernichtenden Schlag gegen das deutsche Reich zu führen; Deutschland wollte in Frieden gelassen werden. Aber selbst wenn wir die letzten sechs Monate auslöschen könnten und uns aufrichtig fragen, ob der Geist des deutschen Volkes mit der gesamten deutschen Kultur auf Eroberungen hindrängte, oder auch nur irgend wie den Glauben an den Triumph der bloßen Macht bekundete, so wird jeder wahre Deutsche die Zumutung zurückweisen müssen. Tacitus sagte über die Deutschen: „Ohne Lust an Eroberungen und ohne herausfordernde Anmaßung leben sie friedlich und ruhig unter einander. Sie sind nicht schuld an irgend welchem Krieg und sie verwüsten keine Länder; der sicherste Beweis ihrer Verdienste liegt darin, daß sie ihre Vorherrschaft nicht durch Gewalttaten gewinnen. Andererseits sind sie stets gerüstet und im Waffengebrauch bewandert, sobald die Lage es verlangt. Ihr Heer ist wohl gerüstet mit Pferd und Mann." Die Deutschen haben sich nicht verändert in diesen zweitausend Jahren.

Gewiß, Deutschland mußte militärisch sein. Selbst wer den Krieg nicht mag, hat kein Recht Kriegsgefahren deshalb unbeachtet zu lassen. Der Kriegsdienst des gesamten Volkes war übrigens durchaus nicht Deutschlands Erfindung; er war ein Verteidigungsmittel zur Zeit der französischen Revolution und wurde zum Angriffsmittel durch den Ehrgeiz Napoleons. Als seine Armee drohte Preußen zu zerreißen, da erstand das preußische Volksheer als ein Bollwerk gegen Frankreich. Aber wohin hat dieser Militarismus in Deutschland geführt? Lange Jahre hindurch sah jedermann in Deutschland die schwarzen Wolken am Horizonte ringsherum, sah wie Milliarden französischen Geldes sich in russische Rüstungen verwandelten, sah wie Frankreich alle seine Kräfte der Armee dienstbar machte, sah wie England mit meisterhafter Diplomatie Vorbereitungen traf und sich, bei Deutschland weiterem hin wachte, wenn es nicht auf einem Schlag vernichtet sein wollte. Ich sag Ihnen hat Rußland Millionen mehr für seine Armee aufgegeben als Deutschland, und England gibt auf den Kopf der Bevölkerung weniger Geld mehr für Heer und Flotte, als das deutsche Volk mit seinem beschränkten Militärismus. Wenn deutscher Militarismus wirklich Kriegslust bedeutet hätte, dann wäre die Geschichte der letzten Jahrhunderte eine ganz andere gewesen. In den letzten fünfundzwanzig Jahren allein hat England mehr Kriege geführt als irgend welche andere Nationen zusammen genommen. Deutschland aber hatte den Frieden bewahrt seit vielen Jahre lang bewahrt.

Muß es nicht gerade im eigentlichen Sinn des deutschen Verlangens nach Kultur liegen, daß die Eroberung fremder Gebiete ihr widerstreitet? Kultur ist die planmäßige Förderung und Erfüllung der Triebe in der völkischen Seele. Da muß es offenbar einen Schaden bedeuten, wenn diese völkische Seele selbst nicht rein erhalten wird, wenn undeutsche Elemente in das innere nationale Leben eingezwungen werden? Elsaß zurück zu gewinnen, bedeutete, altes deutsches Land wieder zurück zu bringen. Aber selbst das Stück Lothringen wurde von Deutschland ausschließlich deshalb festgehalten, weil es als das einzige Mittel galt, für Deutschland eine lange Friedenszeit zu sichern. Wäre Metz in französischem Besitz geblieben, so hätten sich die Rachegelüste in Frankreich nicht lange zurückdrängen lassen. Auch die polnischen Elemente wurden durch den geschichtlichen Entwicklungsgang fast notwendigerweise ins deutsche Reich aufgenommen. Aber sie waren doch dauernd als eine Störung im deutschen Kulturleben und kein Deutscher hatte den Wunsch, noch mehr solche inneren Widerstände für die ideale Erfüllung der wahren deutschen Aufgabe zu schaffen. Deutschland strebt nach Märkten der Welt. Deutschland wünscht sich Kolonialbesitz, wo der Ueberfluß der deutschen Bevölkerung friedliche Arbeit unter der Flagge des Vaterlandes verrichten kann, aber Deutschland hat kein Begehr nach der Unterjochung nicht deutscher Völker: Deutschland will kein Indien und kein Egypten. Gerade weil Deutschland seine Leistung aus seinen Kulturstaatsidealen herleitet, muß es durchaus völkisch bleiben, und das bedeutet, es muß das Volkstum der andern achten. Der Kulturstaat ist somit notwendigerweise ein Bollwerk des Friedens.

Wenn die deutsche Seele von einem Welteinfluß träumt, so denkt sie also nicht an jene Macht, die mit Kanonen verkündet wird. Der Deutsche würde allerdings den Idealen seiner Kultur untreu sein, wenn er nicht im tiefsten Herzen glauben wollte, daß seine letzten Ziele ewige Werte für die gesamte Menschheit in sich tragen. Aus der Tiefe seiner Seele flutet die Hoffnung empor, daß das Evangelium des deutschen Idealismus die Herzen der ganzen Welt erreichen wird. Die deutsche Lebensauffassung und die deutsche Weltanschauung, und der deutsche Geist sollen so recht die Triebkraft werden für die herrlichste Entfaltung der Weltkultur. Wenn die Feinde ringsum diesen durchgeistigten Wunsch umkehren in die brutale Lehre, daß Macht vor Recht geht, wahrlich, nichts könnte dem nationalen Gewissen Deutschlands ferner liegen.

Deutschlands gesammter innerer Aufbau ist zusammen gehalten durch den deutschen hartnäckigen Gerechtigkeitssinn. Es schien mir immer eine große Ungerechtigkeit, wenn die Engländer sich ein besonderes Vergnügen daraus machen von Amerika als einem Land zu sprechen, in dem es keine Gerechtigkeiten gäbe. Ich entsinne mich wohl wie meine amerikanischen Sympathien verletzt wurden, als ich vor ein paar Jahren, gelegentlich der britischen Naturforscherversammlung in Winnipeg als Gast der kanadischen Regierung mit den englischen Forschern durchs Land reiste, und bei den Banketten ein englischer Redner nach dem andern zur Freude des kanadischen Galeriepublikums sich darüber erging daß Kanada das Land der strengen Gesetzdurchführung sei, während jenseits der kanadischen Grenze der gut bezahlte Rechtsanwalt jedes Gesetz an irgend einer juristischen Spitzfindigkeit scheitern lassen könne. Gewiß, das ist ungerecht, aber daß ein Körnchen Wahrheit schließlich doch auch darin steckt, haben einsichtige Amerikaner oft anerkannt. In Deutschland dagegen, wie sehr man auch das Auge für deutsche Länder offen haben mag, hat niemand je auch nur daran gedacht eine solche Anschuldigung zu erheben: in Deutschland geht das Recht stets voran. Selbst der Kriegszustand kann an diesem starren Gerechtigkeitssinn nichts ändern. Die amerikanischen Zeitungen berichteten vorige Woche über die Entscheidung des deutschen obersten Gerichtshofes, bei der es sich um die Macht eines Vorfalls handelte. Der Geschäftsführer gestattete, daß Deutschland nur gegen Russen, aber nicht gegen Franzosen Krieg führt, und daß die Vertragsrechte dieser Wegerer aus Frankreich in Deutschland gerechtfertigt sein sollen, wie sie Deutschland in Frankreich gewährt. Wäre es wirklich auch nur heuchlerisch, daß der Staat, der seine ganze Macht darauf gerichtet ist die nationale Ehrenpflicht zur Erfüllung zu bringen, sogleich in seinen Erklärungen an andern Staaten dieser Art die Gerechtigkeit, die sie beobachten sollt? Die höchste Forderung der Gerechtigkeit und der Ehre beherrscht Deutschlands nationalen Willen gegenüber den Völkern der Erdkreis.

Aber diese Grundsätze darf auch man allerdings nicht blind machen gegenüber einer anderen Grundlinie, welche die Geschichte uns auf jedem Blatt der Weltgeschichte berichtet. Die gesunde Entwicklung der Nationen verhindert von Jahrhundert zu Jahrhundert, von Stunde zu Stunde das Gleichgewicht zwischen den Völkern und bringt Spannungen und Konflikte für die es kein Gesetz und keinen Gerichtshof gibt. Es kann für sie kein Gesetz und keinen Gerichtshof geben, da kein Volk, das nicht die Selbstachtung verloren hat, und das in Treue seiner Aufgabe dienen will, und das in Ehren seine Pflicht erfüllt, jemals andern Völkern das Recht zuerkennen kann über sein eigenes Sein oder Nichtsein zu entscheiden. Bedeutet das etwa, daß die Völker einfach unter dem Kampfgesetz der Urwälder stehen, wo die wildesten, robustesten Kräfte siegen würden? Bedeutet das daß Deutschland die sittliche Ueberzeugung der Kantischen und Fichteschen Philosophie preisgegeben hat, wenn es bekennt, daß es im Leben der Nationen Stunden gibt, in denen es nicht ohne Widerstand den Urteilsspruch feindlicher Richter annehmen kann, und in denen es schließlich sich auf seine eigene Kraft verlassen muß? Im Gegenteil, das ist der Geist von Kant und Fichte, solange nur diese Kraft nicht für ehrlosen Gebietsraub eingesetzt wird, sondern nur für die eine Aufgabe die völkische Mission zu erfüllen.

Was deine Aufgabe ist und dem von Gott gesetzter Zielpunkt, das kann niemand dich lehren, als dein eigenes Gewissen. Ein Volk schadet sich selbst, wenn es seine eigenste Kulturaufgabe unter dem tyrannischen Willen eines fremden Eroberers preisgibt ohne den stärkst möglichen Gebrauch aller der Kräfte zu machen, die der Gott der Geschichte ihm anvertraut hat. Das ist der Gedanke, mit dem Fichte die Begeisterung Preußens anfachte, als es galt das Joch der Napoleonischen Tyrannei zu brechen, und dieser Geist lebte weiter und kam zu Worten in den schwungvollen Reden eines Treitschke. Wenn diese sittlichen Lehren von den Idealpflichten des Staates von Männern der Heeres, wie Bernhardi, weiter getragen wurde, so litt die Reinlichkeit des deutschen Gedankens zuweilen dadurch, daß englische Elemente, Nachklänge der Staatsphilosophie eines Hobbes und späteren englischen Soziologen mit der reinen Staatsphilosophie durcheinander gemischt wurden. Das ist kaum zu verwundern. Keine Nation zeigte dem neunzehnten Jahrhundert solch gewaltige physische Kraft wie England, das die Wogen beherrschte. Diejenigen Deutschen, deren Interesse sich vornehmlich der physischen Seite der deutschen Pflicht zuwandte, und die vor allem darauf bedacht waren, daß Deutschland sich gegen seine mächtigen Nachbarn im Osten und Westen rüsten sollte, sie blickten naturgemäß auf England als Vorbild, und ahmten unwillkürlich den englischen Geist nach. Die Lehre von der bloßen Gewalt, die in der Tat die englische Lehre war, die England stark gemacht hat und England zum Triumph über den halben Erdkreis verholfen, kam so wie eine falsche Note in die deutsche Melodie manches neueren viel gelesenen Buches. Die Lehre von der Gewalt im Dienste der Weltherrschaft ist englisch, die Lehre von der Gewalt im Dienste der sittlichen Staatsaufgabe ist deutsch.

Die Feinde Deutschlands haben versucht das Lied „Deutschland über Alles" auszudeuten, als ob es besage, Deutschland muß die ganze Welt beherrschen. Wer den Sinn der deutschen Kultur wahrhaft begreift, der muß verstehen, daß Deutschland Selbstmord begehen würde in der Stunde in der es versuchen würde den Erdkreis despotisch seinen selbstischen Launen zu unterjochen. Deutschland über alles kann niemals bedeuten, daß Deutschland triumphierend den Geist anderer Nationen vernichtet, die ihren historischen Idealen treu sind. Es bedeutet nur für alle Zeit, daß die deutsche Aufgabe dem Deutschen wertvoller sei als irgend etwas anderes in der Welt.

VI.

14. Februar 1915.

England.

Heute ist „Friedenssonntag" in den amerikanischen Kirchen. Von vieltausend Kanzeln wird heute Dank dargebracht für den Frieden, der hundert Jahre lang zwischen Amerika und England geweilt hat. Der Tag bringt meinem Herzblute die Erinnerung an eine höchst merkwürdige Verhandlung auf. Sie war vor Jahren in New York stattfand. Unter dem Vorsitz von Andrew Carnegie war damals in der Zeitschrift des Vereinigten hat große Nationalfestlichkeiten zusammengetreten, bei Ich für die Verbreitung der Idee dieser hochbeliebigen englisch-amerikanischen Freundschaft gestiftet hatte. Die ganze Versammlung sollte die Gefühle bewegen werden, die für ungeteilt sehr und zuverlässige Verwirklichungen zu treffen wären. Ich wollte ein Kleiden den Reden zuhören und ging so in den Versammlungssaal hinein, ohne auch nur an die Möglichkeit zu denken, daß ich als Deutscher nicht in die Diskussionen einmischen sollte. Aber kaum hatte ich mich irgendwo im Hintergrund der Halle niedergelassen, da hatte mich auch schon Carnegies scharfes Auge entdeckt. Er bestand darauf, ich müßte auch ein Wort zu den Erwägungen beitragen, und seine Anregung wurde von der Versammlung mit so lebhafter Wärme aufgenommen, daß ich es schließlich nicht vermeiden konnte vorzutreten und meine Ansichten auszusprechen.

Ich sagte den Herren etwa folgendes: „Ursprünglich habe ich gezögert die Einladung anzunehmen, ein Mitglied dieses Komitees zu werden. Sie wissen, daß ich ein Deutscher bin und daß ich kaum in diese innere anglo-amerikanische Veranstaltung hinein gehöre, so sehr ich auch England natürlich bewundere. Schließlich habe ich die Mitgliedschaft doch angenommen, da die leitenden Herren mir schrieben, daß es ganz besonders wünschenswert wäre, daß auch einige Deutsche ihren Einfluß bei dieser Bewegung geltend machten. In diesem Augenblick empfinde ich, daß die Herren Recht hatten, und daß ein Wort des Rates von deutschen Freunden vielleicht Ihrer Sache förderlich sein kann. Wir Deutsche, die wir die deutsch-amerikanischen Zeitungen lesen, wissen nämlich etwas von dem Sie vermutlich keine Kenntnis besitzen. Wir wissen, welche große Erregung, um nicht zu sagen Erbitterung sich der deutsch-amerikanischen Bevölkerung bemächtigt hat, seit diese Friedensfeierbewegung bekannt geworden ist. Ich kann hinzufügen, daß dieselbe Erregung die irisch-amerikanischen Elemente ergriffen hat. Sie, meine Herren, wollen hier Denkmäler errichten mit Inschriften, in denen dieses Jahrhundert des englisch-amerikanischen Friedens gepriesen wird und viele ähnliche Symbole anglo-amerikanischer Freundschaft sollen erstehen. Ist es verwunderlich, daß ein solcher Plan in weiten Teilen der Nation die Furcht erzeugt, daß die ganze Bewegung schließlich darauf hinauslaufen wird einen gewissen Gegensatz gegen die nicht englischen Länder Europas und gegen die nicht englischen Elemente der amerikanischen Bevölkerung zu erwecken. Sicherlich ist diese Furcht unberechtigt. Ihre Motive, meine Herren, sind sicherlich ganz frei von solch antideutschen oder anti-irischen Gefühlen. Aber das bloße Dasein dieser Befürchtung gleichviel ob sie berechtigt ist oder nicht, ist doch wohl an sich eine Tatsache, die Ihrer Beachtung wert ist.

Die Deutsch-Amerikaner sagen, daß dieses Land kein englisches Land sei, ja, daß es gerade so wenig englisches wie deutsches Land sei. Amerika geht keine Bündnisse ein und hat sich für keine einzige europäische Nation einzusetzen. Wenn Sie jetzt plötzlich die intimen Beziehungen zwischen Amerika und England so übermäßig betonen, und dadurch dem amerikanischen Volk gewissermaßen einen streng englischen Charakter aufprägen wollen, so muß es erscheinen, als wenn die Amerikaner von deutscher Abstammung lediglich Freunde hier im Lande sind, gewissermaßen Gäste, während doch tatsächlich das Land von den Nachkommen aller europäischer Nationen gemeinsam aufgebaut ist. Ja, die nicht englischen Elemente können sich nicht eines gewissen Verdachtes erwehren, daß Ihre englisch-amerikanischen Freundschaftsbeteuerungen beinahe eine Art Versprechen sind, auch Englands politischen Ehrgeiz zu unterstützen. Nun weiß ja jedermann, daß unglücklicher Weise die englische Nation gegenwärtig durch den Gedanken irre geführt ist, daß es für sie notwendig wäre, die aufsteigende Macht Deutschlands zu zertrümmern. Soll Amerika verleitet werden dabei mitzuhelfen? Die deutsch-amerikanischen Zeitungen, die ich aufmerksam verfolge, sind voll von Warnungen gegen diese gefährliche Politik, die dem amerikanischen Volk schließlich eine deutschfeindliche Tendenz aufzwingen müßten. Die Deutsch-Amerikaner sind jeder Zeit gute Amerikaner und als solche sind sie froh, daß seit die Engländer im Jahre 1814 Washington verwüsteten, England den Frieden mit Amerika nicht wieder gebrochen hat, aber sie können darüber doch nicht vergessen, daß Deutschland über hundert Jahre lang mit Amerika Krieg geführ